

Finale

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 13

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sittlichkeit abhängig zu machen von der Möglichkeit einer Gottesverehrung.

Nun, die Theologie war ohne Zweifel auf dem rechten Wege, wenn sie die Gottesverherrlichung abhängig machte von der Existenz ihres Gottes; und es ist höchst erfreulich, daß sie den Nachweis dieser Existenz Gottes der menschl. Vernunft zuweist (Mausbach: „denken und Erfassung“). Leider blieb aber die Theologie auf halbem Wege stehen, sie hätte nur noch — wie Kant — die Sittlichkeit der Vernunft unterstellen sollen, statt der Religion.

Denn die Religion ist in der Tat nicht das Fundament der Sittlichkeit. Im Gegenteil, um überhaupt Religion möglich zu machen, bedurfte die Kirche eines bereits bestehenden Sittenbegriffs, des Begriffs der Pflicht, als sie das Pflichtgesetz formte: „Du sollst an Gott glauben“ mit der Strafandrohung: „widrigenfalls du der ewigen Seligkeit verlustig gehst“.

„Eine Kirche, die dieses Gesetz nicht über ihre Schmelze schreibt, verliert ihre Macht. Sie hört auf, Kirche oder Konfession, ja dogmatische, (himmlische) Religion zu sein. Wer sich nicht mit ehernen Lettern dieses oberste und irrige Gesetz aller Konfessionen in die Seele gräbt, hört auf, ein gläubiger Anhänger der Kirche zu sein; denn dann darf er zweifeln.“

(E. Marcus: „Das Gesetz der Vernunft“. Herford 1907.)

Aus der Mausbachschen Definition geht konsequenter Weise hervor, daß es kein Gebot der Sittlichkeit ist, Gott zu verherrlichen. — Welche andere Nötigung dazu liegt aber dann vor?

Selbst wenn die Vernunft klare, durch Gründe der Vernunft nicht widerlegbare Beweise für die Existenz Gottes zu finden vermöchte, so ist noch immer nicht einzusehen, daß es ein Gebot der Verherrlichung Gottes geben muß. Weder die Existenz eines solchen Gebotes ist einzusehen, noch auch ist die Quelle zu erkennen, aus der es hervorginge. Das Einzige, was sich über die „Verherrlichung Gottes“ sagen läßt, ist und bleibt: daß sie für viele Menschen ein metaphysisches Bedürfnis bedeutet, — Anhängern der Lehre Kants so gut wie denen, die von ihr nichts wissen oder nichts wissen wollen. Es ist aber damit nicht gesagt, daß alle Menschen dieses metaphysische Bedürfnis notwendig verspüren müssen, es ist vielmehr Tatsache, daß sehr Viele — Kantianer sowohl wie Anti- oder Nichtkantianer — nicht das Geringste von einem derartigen Bedürfnis verspüren oder verspürt haben. Es ist sittlicher Irrtum, Torheit oder Unmaßung (sofern es wider besseres Wissen geschieht, sogar noch Verräters) von der Kirche — nicht allein der katholischen —, derartigen Menschen, sofern sie sonst durchaus sittliche Gesinnung und Tätigkeit beweisen, jenes Bedürfnis einzureden oder gar aufzuzwingen mit der Behauptung, es gebe ein Gesetz, welches vorschreibe, Gott zu verherrlichen, zu fürchten und zu lieben.

*

*

Bei dieser Gelegenheit ein Wort über das Verhältnis zwischen Kirchen-Religion (himmlischer, dogmatischer Religion) und Sittlichkeit überhaupt!

Die Kirche, Trägerin der Religion, ist zweifellos von jeher ein wichtiger Faktor der abendländischen, ja man kann sagen indogermanischen Kulturentwicklung gewesen. Sie hat die Bahn unserer Entwicklung mit bestimmen helfen und namentlich im ersten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung für unsere Kultur Gutes und Bedeutendes getan. Warum aber wirkt sie, die früher so oft ein fördernder Faktor gewesen ist, jetzt hemmend in der fortschreitenden Kulturentwicklung? Ich nenne

einige Namen, deren Träger, wie heute kein Mensch mehr bestreitet, unendlich wichtig für unsere Kulturentwicklung geworden sind, auf die wir keinesfalls verzichten können, ohne unfehlbar in's finsterste Mittelalter zurückzufinken; ich nenne Kopernikus, Kepler, Galilei, die Entdecker der Welt, die Vorarbeiter für die Konstruktion der Welt und die Aufdeckung des Fundamentes der Sittlichkeit; d. h. also die Vorarbeiter eines späteren Kant. — Wie hat die Kirche sich zu diesen gestellt! Wie ist sie mit ihren Persönlichkeiten umgegangen! Wie hemmend hat sie auf die Verbreitung und Vertiefung der Lehren dieser Männer eingewirkt! Erst im Jahre 1822 wurde der „Druck aller Werke, welche die Drehung der Erde lehren“, erlaubt, und erst 1835 verschwanden die Werke des Kepler vom Index!

Wahrlich, ein zu billiges Argument bringen die Verteidiger der Kirche vor, wenn sie sagen, das alles seien Irrtümer und Fehler einer dunklen, bösen Vergangenheit, und heute sei das anders. Ich nenne einen anderen Namen: Kant. Und ich frage, warum denn hier und heute noch die Kirche als hemmender Faktor sich erweist. Von der Lehre des Kant wird behauptet, — sowohl von ihrem Urheber selber, als auch von denen, die sie ernstlich und ohne Vorbehalt nachprüften — daß ihr der Rang einer exakten Wissenschaft gebühre. Es ist erklärlich, daß viele Vertreter der bereits sanktionierten exakten Wissenschaften diesen Ansprüchen gegenüber sich vorläufig konservativ, ja ablehnend verhalten. Nun hat aber doch die Kirche an den Fragen der Sittlichkeit, der Ethik wie sie von Kant nicht erfunden, sondern entdeckt wurde, naturgemäß das allergrößte Interesse, ja sie muß es haben. Wohlan, hier ist der Kirche die beste Gelegenheit geboten, zu beweisen, daß ihre Tendenz eine die Kulturentwicklung fördernde, und nicht, wie jetzt oft mit Recht behauptet wird, eine hemmende ist; hier ist der Kirche die beste Gelegenheit geboten, die Fehler der Vergangenheit wieder gut zu machen. Mag die Kirche hier tun, was sie bei Gelegenheit der Kopernikus, Kepler, Galilei zu tun versäumte: einsehen, daß sie es hier — wie damals — mit einer exakten Wissenschaft zu tun hat, gegen die mit Argumenten aus der himmlischen, dogmatischen Religion nichts auszurichten ist! Mögen endlich die Theologen aufhören, Apologetiken zu schreiben, die philosophische Fehler enthalten, welche heute genau so schlimm und kulturhinderlich sind wie ehemals die astronomischen. Mögen die Theologen wahre Philosophen werden, so wird einst die Einsicht ihnen nicht verschlossen mehr sein, daß es leicht ist, die Kirche zu betrügen, daß täglich Millionen, die ihr angehören, sie betrügen, daß sie selbst am meisten sich betrügt, wenn sie die Religion zum Fundament der Sittlichkeit macht!

Denn es ist leichter, Religion (im Sinne Mausbachs) zu haben, als wahrhaft sittlich zu sein!

Finale.

Verlass' ich einst den irdischen Staub,
Aus dem wir alle ja stammen,
Dann übergebet, was sterblich an mir,
Den lodernnden, göttlichen Flammen.
Dann nehmet ein Körbchen, geflochten aus Bast,
Gepolstert mit grünenden Moosen;
Die Nische hinein; dann decket mich zu
Mit blühenden, duftenden Rosen.
Und öffnet sachte der Väter Gruft
Versenket mich, wehret dem Kummer!
Dann werd' ich wunschlos glücklich sein
Und schlafen den ewigen Schlummer.
Ich freu' mich des lang' erwarteten Tags,

Da ich mich zu Ende gefresset:
Dann bin ich — was nie mir im Leben geschah —
Doch einmal — auf Rosen gebettet.

Dr. H. in W.

Der 26. Freidenker-Kongreß.

4. bis 6. Juni in Breslau.

Von G. Tschirn (nach dem Protokoll).

Am Vorabend des Kongresses, Donnerstag 4. Juni, fand der von ca. 200 Personen besuchte Begrüßungsabend statt, der durch Ansprachen, Gesänge des Chors der freien Relig.-Gemeinde, Rezitationen von Frau Eisner-Barber etc. verschönt wurde. Eigen-sinnreich und sehr anmutig war die Delegierten-Tafel mit lebendigen Stiefmütterchen geschmückt, der bekannten Freidenkerblume, die bald in viele Knopflöcher wanderte. Die Vertreter aller geistesverwandten Organisationen am Orte hatten der Einladung zu diesem Abend Folge geleistet und sprachen ihre Glückwünsche für den Kongreß aus; nur der proletarische Freidenkerverband war unvertreten.

Freitag, den 5. Juni, begann vormittags gegen 9 Uhr die Kongreß-Verhandlung. Zu Protokollführern wurden Fach-Wiesbaden und Lilienstern-Hannover bestellt. Der Vorsitzende Tschirn gibt zunächst einige Begrüßungsschreiben bekannt, so von den Vorsitzenden des deutschen Monistenbundes, Geh. Rat Prof. W. Ostwald, von einer freidenkerischen Esperantisten-Gruppe in Lyon u. a. Hieran schloß er seine Berichterstattung über die verflossenen beiden Geschäftsjahre. Er begann denselben mit einem Hinweis auf die jüngst Verstorbenen, unter denen ein Friederici, Dr. Pfungst, Prof. Deins-Brüssel u. a. gewesen seien. Zu ihren Ehren erhebt sich die Versammlung von den Plätzen. Es folgt ein Rückblick auf den internationalen Freidenkerkongreß in München, für dessen Veranstaltung die Bundeskasse, resp. die Brauckmannsche Erbschaft ca. 4000 Mk. hergegeben hat. Nicht alle Erwartungen wurden erfüllt, aber viel Erfreuliches für die internationale Verständigung trat auch zu Tage. — Neben dem Arrangement der internationalen Münchener Tagung beschäftigte unsern vorigen Würzburger Freidenkerkongreß auch die Religionsunterrichtsfrage in besonderem Maße. Diese Frage steht noch immer auf der öffentlichen Tagesordnung im Hinblick auf die Dissidentenkinder und drängt immer mehr zu einer endlichen Lösung. Speziell in dem sonst so schneidigen Preußen mache sich auf diesem Gebiet eine Vernommenheit der Zustände, eine Direktionslosigkeit der behördlichen Praxis geltend, die in jeder Beziehung unhaltbar sei. So müsse auch unser Bund erneut in den Kampf für die Gewissensbefreiung der Dissidenten und ihrer Kinder voll Energie eintreten.

Die ebenfalls in Würzburg erörterte Möglichkeit der Verschmelzung gleichartiger Organisationen zeigte, daß zunächst nur ein Zusammengehen in einzelnen Aktionen in Betracht komme. Und selbst in dieser Hinsicht haben sich Versuche zu planmäßig gemeinsamer Arbeit mit dem Monistenbunde in der Herausgabe der Zeitschriften und Kalender unfruchtbar erwiesen. Jede Bundesorganisation wünsche eben ihre Spezialaufgabe und ihren selbständigen Charakter. Während der proletarische Freidenkerverband und der mehr akademisch-bürgerliche Monistenbund sich an besondere Kreise wende, müsse immer wieder, auch jetzt von dieser Stelle aus, betont werden, daß der deutsche Freidenkerbund weder bürgerlichen, noch sonst irgend einen Klassen-Charakter an sich habe, sondern rein auf dem menschlichen alle umfassenden Standpunkte seinen Idealen nachstrebe. — Um die verschiedenen Bünde praktisch zusammenzuführen, sei das Weimarer Kartell wieder

neu aufgelegt. Dieses könnte Schritte tun zur gemeinsamen Herausgabe eines größeren freigeistigen Kalender-Jahrbuchs; es hat auch die Veranstaltung einer „Freidenkerwoche“ ins Auge gefaßt, so daß alle freigeistigen Organisationen ihre Bundesversammlungen dicht nacheinander an einem bestimmten Orte erhalten sollten. Deshalb empfehle sich, daß der heutige Kongreß für das Arrangement des nächsten Kongresses dem neuen Ausschuß freie Hand lasse.

In der jüngsten Zeit ist dem Bunde wieder eine Zuwendung von ca. 2500 Mk. festgelegt worden, wofür den Spenderinnen unser Dank gebührt. Nur durch diese Schenkungen und leihwilligen Verfügungen ist es dem Bunde möglich, seinerseits tatkräftige Unterstützung zu Propaganda, Vorträgen, Flugschriften, Kalender (welcher letzterer aus der Brauckm. Erbschaft in den letzten Jahren ca. 2000 Mk. Zuschuß gebraucht hat) zu leisten. Bei den großen Anforderungen, welche die Zeit selber an das Freidenkertum stellt, sei also an die Opferfreudigkeit aller bemittelten Gesinnungsfreunde dringend appelliert. — Das nächste Jahr hat wieder eine ganz besondere Bedeutung als weltgeschichtliches Jubiläumsjahr. Die Huf-feier findet statt, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem internationalen Freidenkerkongreß in Prag, wobei wir uns jedenfalls auch zu rühren haben. Ebenso muß das Andenken der vor anderthalb Jahrtausenden in Alexandria Hauptkirche zerfleischten Philosophin Hypatia neu geweckt und würdig begangen werden. — Immer freudiger und entschiedener müssen wir unsere Sache vorwärts führen mit allen Kräften. —

Der Bundesgeschäftsführer Schmal beginnt seinen Bericht, indem er nochmals des unersehligen Verlustes von Arth. Pfungst, desgl. auch von Prof. Jodl gedenkt. Besondere Schwierigkeiten mußte der Bund in diesen Jahren überwinden, insofern das Neu-Entstehen konkurrierender Organisationen naturgemäß die Wahrung und Vermehrung seines Bestandes sehr erschwerte. Erfreulicherweise bewege sich die Zahl der persönlichen Bundesmitglieder, rund 800, in aufsteigender Linie. Nicht nur aus Deutschland, sondern aus aller Welt sind Gesinnungsfreunde darin organisiert. Möge jedes Einzelmitglied eifrig neue Bundesglieder anwerben. Die Zahl der Ortsgruppen ist dagegen etwas zurückgegangen, auf 58; die Auflage des „Freidenker“ hinwiederum durch die Beteiligung des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbunds um etwa 300 gestiegen, so daß sie jetzt nahezu 6000 erreicht. Doch könnte das Bundesorgan noch größere Verbreitung haben, wenn nicht manche Ortsgruppen verwandte Zeitschriften eingeführt hätten. Der Broschüren-Umsatz hat erheblichen Nutzen gebracht. Eine scharfe Mahnung muß an diejenigen Vereine ergehen, die durch ihre säumige Zahlungsweise eine geordnete Geschäftsführung außerordentlich erschweren; augenblicklich sind noch 2783,19 Mk. Außenstände gebucht. Der Geschäftsführer gibt eine detaillierte ziffernmäßige Darstellung der Finanzlage, erinnert auch an die notwendige Unterstützung des Giordano Bruno-Fonds und schließt mit einem Appell zu eifriger Tätigkeit und vermehrter Arbeit für die gute Sache.

Dr. Wille gedenkt des eben verstorbenen Bundesmitglieds Leizen, der zwar nicht unmittelbar für den Bund, aber doch für die freidenkerische Sache 10 000 Mk. in seine (Willes) Hände hinterlassen habe, damit in Berlin ein Heim der Bewegung, ein Freidenker-Haus errichtet werde, sobald weitere Zuwendungen diesen Plan ermöglichen. Wie schon Tschirn erwähnte, ist Wille vor 20 Jahren wegen seines freireligiösen Jugendunterrichts inhaftiert worden und seitdem auf „Urlaub“ frei: Er teilt nun mit, daß er die Frage jetzt wieder aufrolle und ein Gesuch um Koncessionierung seines Unterrichts an die Behörde eingereicht habe. Vielleicht ergibt sich die Gele-